Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933
1911

195 (19.7.1911) 2. Blatt

Visual Library

Nr. 195. 2. Blatt

Karlsruher Zeitung

19. Juli 1911

Staatsanzeiger für das Großherzogtum Baden

Literarische Rundschau.

Pöhlmann: Aus Altertum und Gegenwart.

Robert Pöhlmann, der hochgeschätzte Münchner Univ.-Professor, der wohl als der zurzeit wissenschaftlich bedeutendste Lehrer der alten Geschichte angesprochen werden kann, hat dem in 2. Auflage von uns besprochenen Bande seiner unter dem Titel „Aus Altertum und Gegenwart" erschienenen Abhandlungen eine neue Folge unter dem gleichen Titel hinzugesellt. (C. H. Beck, München.) Auch hier werden wieder mehrere für das Verständnis der Antike grundlegende Fragen in der bekannten sorgsamen, geistvollen und formenschönen Darstellungsweise des Verfassers erörtert. Auch Pöhlmann will der Aufgabe dienen, „die geschichtliche Kontinuität zwischen der antiken Kultur und der unsern nachzuweisen" und so ein neues Verständnis für diese Kultur bei uns Heutigen zu erwecken. Dieses Verständnis hat mit den Anschauungen unserer Klassiker, soweit sie das Hellenentum als Idealgebilde preisen und verherrlichen, wenig mehr gemeinsam. Pöhlmann lehrt uns eine zutreffendere, historisch begründetere Auffassung, die darum nicht minder interessant und lehrreich ist. Ohne die erhabene Größe der griechischen Kultur anzutasten, bespricht er kritisch aufhellend vor allem die politischen und sozialpolitischen Verhältnisse. Was er uns in diesem Betracht sagt, so z. B. in seiner hier abgedruckten monumentalen Festrede „Die Geschichte der Griechen und das neunzehnte Jahrhundert", ist außerordentlich aufschlußreich. Aber auch die übrigen Abhandlungen, „Das Sokratesproblem", Tiberius Gracchus als Sozialreformer und „An Caesar". „Über den Staat", bieten eine wundervoll instruktive Lektüre. —d.

* Sören Kierkegaard.

Der dänische Religionsphilosoph dieses Namens (geb. 1813, gest. 1855) ist der bedeutendste Prosaschriftsteller, den der Norden hervorgebracht hat. Sein Wirken stand im Dienste innerlichst vertieften persönlichen und praktischen Christentums und im Gegensatz zum sogenannten „offiziellen Staatschristentum" im Hegelschen Sinne. In seinen ursprünglichen Auffassungen Hamann und Jean Paul verwandt und nicht ohne gelegentlichen inneren Zusammenhang mit Feuerbach, hat Kierkegaard mit der ganzen Kraft seiner Leidenschaft, mit der ganzen Gewalt seiner Sprache und der ganzen prachtvollen Eindringlichkeit seiner Dialektik für seine Ideen geworben. Seine Zeit als Religionsphilosoph wird vielleicht noch kommen. Bisher haben sich nur wenige seiner Heimatgenossen zu ihm bekannt. Dazu ist seine Ideenwelt, im ganzen betrachtet, zu schwer verständlich, es gehört Lust und Liebe dazu, sich in sie hineinzulesen. Aber dennoch strahlt Kierkegaard einen eigenartigen Zauber eben als Prosaiker aus. Als solcher wächst sein Einfluß von Tag zu Tage, und dieser Einfluß wird eine ebenso wachsende Beschäftigung mit seinem religiösen Christentum zur Folge haben. Bei uns in Deutschland war der dänische Religionsphilosoph nur in Bruchstücken bekannt geworden. Nunmehr hat es kein Geringerer als der Verlag Eugen Diederichs Jena übernommen, eine große deutsche Sammelausgabe von Kierkegaards Werken zu veranstalten. Als Herausgeber zeichnen Hermann Gottsched und Christoph Schrempf. Erschienen sind bisher „Entweder-Oder" 1. Band, Philosophische Brocken oder ein bißchen Philosophie", „Abschließende unwissenschaftliche Nachschrift dazu", „Der Augenblick" und „Furcht und Zittern; Wiederholung". Eine gute Biographie liegt gleichfalls vor: von O. P. Monrad „Sören Kierkegaard: Sein Leben und seine Werke". Das dankenswerte Unternehmen, dem voller Erfolg zu wünschen ist, präsentiert sich in der gediegenen Ausstattung des Verlages (sehr starkes Papier mit klarem, schönem Druck) aufs vorteilhafteste. Wir werden auf die weiteren Bände noch zurückkommen.

Adolf Stern: Die Ausgestoßenen.

Der 1907 verstorbene Dresdner Literarhistoriker, Professor Adolf Stern, ist von seinen Zeitgenossen nicht so anerkannt worden, wie er es verdient hätte. Seine literaturgeschichtlichen Werke wie seine Romane und Novellen haben bei aller Zustimmung von vereinzelter Seite nicht die Verbreitung gefunden, die ihr Verfasser erhoffte. Zweifellos wird eine kommende Zeit dieses Unrecht gut machen. Denn mag man auch Adolf Stern zum Vorwurf machen, daß er zu sehr Dichter war, um Gelehrter zu sein, und umgekehrt zu sehr Gelehrter, um Dichter zu sein, so hat doch der Gelehrte in ihm nie den Poeten ertötet, und nie hat die Dichtkunst ihn von der Pflege echter Wissenschaft abbringen können. Ja, man könnte sogar den Vorwurf in ein Lob umwandeln, wenn man sagte: Adolf Stern hat seine gelehrte Arbeit gerade durch die Neigung zur Poesie verschönt und seinen Dichtungen durch das Hinzugesellen von Gelehrtenfragen eine besondere geistige Bedeutung verliehen. Sicher werden heute auch die ganz Exakten Sterns vornehme Gesinnung, sein rastloses Suchen nach Erkenntnis, seine feinsinnige Interpretierung intellektueller und poetischer Schätze anerkennen und darüber die Einseitigkeit seiner wissenschaftlichen Methode vergessen. Was seine Erzählungen anbelangt, so stehen sie jedenfalls turmhoch über dem seichten Modegeschwätz unserer „tonangebenden" Unterhaltungsschriftsteller, sie bewegen sich, literarisch bewertet, etwa auf der Linie von Freytags „Verlorener Handschrift", ragen aber auch zum Teil darüber hinaus. Gehaltvoll und stilvoll ist alles, was dieser in seiner Sprache klassische und formvollendete, wenn auch nicht sprachgewaltige Erzähler schrieb. Erfreulicherweise urteilen auch jüngst erschienene Literaturgeschichten, wie Biese und Kummer, über Sterns Bedeutung sehr günstig und sehr ehrenvoll.

Der vorliegende Roman ist in seinen Einzelheiten nicht ganz abgerundet: der Tod nahm dem Dichter die Feder aus der Hand. Und so hat ein Freund des Hauses, Karl Reuschel, das hinterlassene Werk pietätvoll bearbeitet und im Xenien-Verlag Leipzig herausgegeben. Adolf Stern betrachtete den Roman, der ihn in den letzten 18 Jahren seines Lebens beschäftigte, als ein kostbares Lebenswerk, ja gewissermaßen als ein persönliches Vermächtnis an die Nachwelt. So ist er ein Bekenntnisroman geworden, aus dem die Züge des Verfassers allenthalben hervorblicken. Stern fühlte sich selbst als wissenschaftlich „Ausgestoßener", jedenfalls hat er seelisch unter dem Mangel an Anerkennung gelitten. Hier in seinem Roman verbreitert er nun die Basis des Ausgestoßenseins nach der allgemein sozialen Seite hin und läßt uns so die Bekanntschaft noch einzelner anderer Typen machen. Die beiden Hauptpersonen bleiben jedoch der Professor Römhild, d. h. Stern selbst, und der Oberstleutnant von Vollrad, der Charakter, dem Stern ähnlich sein möchte, d. h. ein Überwinder der ihn ungerecht Ausstoßenden. So enthüllt sich vor unseren Augen eine rein menschlich, wie sozialpsychologisch tief ergreifende Schilderung, die an edlen und schönen Gedanken, an echter Liebe und an stiller Wehmut reich ist. Kompositorisch ist das Ganze als Roman wohl mißglückt: Nebensächlichkeiten greifen störend ein und bedeutsame Ereignisse werden nicht bis zu Ende entwickelt. Auch überwiegt der Gelehrtenkram bisweilen zu sehr. Doch übersieht der Leser diese Schwächen gern und nimmt das Ganze freudig hin als eine aus lauterem Empfinden geborene, von edlen Ideen getragene Romanschöpfung, die ein feiner poetischer Duft umweht, als eine Dichtung, in der der Pessimismus, das Scheitern am Leben seine reinste künstlerische Deutung und Verklärung erfährt. A.

Feuerbach-Mappe des Kunstwarts.

Die bekannten und geschätzten Künstlermappen des Kunstwarts (Verlag Georg D. W. Callwey, München) haben soeben eine Bereicherung erfahren, die in Baden eines besonders starken Interesses sicher sein darf: Anselm Feuerbach, der Sohn des Freiburger Kunstarchäologen gleichen Namens, der Schöpfer jener herrlichen Gemälde, die heute noch einen Ruhmeskranz der Karlsruher Bildergalerie bilden, feiert in einer Kunstwart-Mappe seine Auferstehung. Just zur rechten Zeit. Im Gegensatz zu der in Materie und Technik schwelgenden Malerei unserer Tage ruft das Andenken dieses großen Künstlers uns zu den lichten Höhen eines Idealismus, der unserem Volke und unserer Kultur herzlich not tut, von dem man allerdings zum Glück sagen kann, daß er sich hie und da bereits wieder mit aller Macht regt und betätigt. — Anselm Feuerbach ist der Idealist schlechthin — auch mit seinen Mängeln, die die Einleitung der Mappe ohne Scheu, ja vielleicht an einer Stelle zu stark hervorhebt. Und doch wird das Auge des gelehrten wie des naiven Beschauers beim Anblick seiner Gemälde darüber hinwegsehen und vor allem jenen schönheitsdurstigen Adel seiner Kunst mit Entzücken in sich eintrinken. Den Malern von heute mag sein Werk in seinen Schwächen zeigen, was zu überwinden ist, in seiner ganzen großartigen Veredelung der Kunst aber den Weg weisen zum neuen Idealismus. Dem Volke wird das Schaffen Feuerbachs als der reine Dienst des Schönen und Adligen erscheinen, als ein Kult der vom Flachen, vom Niedrigen sich erhebenden Menschenwürde. — Die vorliegende Mappe wird glücklich eingeleitet durch eine von hohem Standpunkt aus geschriebene Würdigung Feuerbachs, der siebenunddreißig Bildproben beigegeben sind. Die dann folgenden dreißig Einzelblätter sind trefflich ausgewählt und vorzüglich reproduziert, zwei davon, Ricordo di Tivoli und Iphigenie (Stuttgart), in mehrfarbiger Wiedergabe. Sie umfassen die Zeit von 1855 bis 1878 und enthalten u. a. die Bilder „Dantes Tod", „Dante und die edlen Frauen in Ravenna", die „Madonna", das „Bildnis einer Römerin", Pieta, die Darmstädter und die Stuttgarter Iphigenie, die „Badenden Kinder", „Hafis am Brunnen", das Gastmahl des Platon in der ursprünglichen (Karlsruher) und in der

Zu Thackerays 100. Geburtstag.

Am 18. Juli 1911 jährt sich zum hundertstenmal der Geburtstag des großen englischen Satirikers und Erzählers; ein würdiger Anlaß, um auf die Bedeutung des Mannes und Künstlers hinzuweisen, dessen Werk an der Schwelle einer neuen Kunst- und Lebensepoche europäischer Geschichte steht, und die Ursachen zu erkennen, die ihm seine unvergängliche Wirkung sichern.

Thackeray ist neben Dickens der große Vertreter des im ersten Drittel des Jahrhunderts zum Siege gelangenden englischen Realismus. Ihm eignet jene intensive Menschenbeobachtung und Kenntnis, die den Charakter einer Figur nach einer exzentrisch gebundenen Krawatte, nach der Form von ein Paar Stiefeln, nach dem Schnitte einer Phantasieweste zu deuten vermag. Nicht umsonst war er in seiner Jugend Maler und Zeichner gewesen. Nie hat ihn der Sinn, charakteristische Details aufzunehmen, verlassen, und die Plastik seiner Figuren beruht hauptsächlich auf diesem stark ausgebildeten Augensinn. Ihm verrät die Äußerlichkeit den verborgenen Sinn; sie erscheint eben nicht als zufällig, sondern notwendig, als kleines, sicheres Merkmal moralischer Anlagen oder Defekte. Durch diese Betonung der Details mag er sehr oft an die Karikatur gemahnen. Bei näherer Prüfung aber wird die Art seiner Übertreibung zum großen künstlerischen Stil, ebenso wie etwa in den Zeichnungen Daumiers, deren Stil ein überraschter französischer Künstler in der Sixtina bei Michel Angelo wiederfand.

Für die engere literarische Welt besitzt Thackeray noch eine besondere Bedeutung. Er gehört zu den ersten Schriftstellern, die es unternahmen, von der Feder allein zu leben, und denen es gelang, Reichtümer zu sammeln.

Als William Makepeace Thackeray sich im Jahre 1835 nach dem Verluste eines ziemlich bedeutenden Vermögens entschloß, als penny a liner anzufangen und von den literarischen Arbeiten allein zu leben, war dies ein Unterfangen von unerhörter Kühnheit und setzte voraus, daß der sicher mit dem möglichen Hungertode rechnete, der sich eines solchen unterfing. Das achtzehnte Jahrhundert kannte noch nicht den professionellen Schriftsteller. Jeder Mann des Schrifttumes hatte noch seine anderen Einnahmequellen. Selbst ein Voltaire, der seine Feder wohl auszubeuten wußte, indem er sie in den Dienst von Souveränen, Ministern und mächtigen Männern stellte, hat für die meisten seiner Arbeiten kein eigentliches Honorar bezogen.

Erst als die englischen Zeitungen, welche Nachrichten von den napoleonischen Kriegsschauplätzen brachten, durch ihre Aktualität zu wachsen begannen, ward zum ersten Male ein professionelles Schriftstellertum ermöglicht. Zu den ersten großen Vertretern dieses neuartigen Berufes gehört Thackeray ebenso wie Dickens und in Frankreich Balzac.

Der Leser mit feinem Sinne wird bei Thackeray herausspüren, daß die Stellung als Professional seinem Stile eine Besonderheit verleiht. Da er für Zeitungen und Wochenschriften schrieb und auch seine großen Romane zumeist in Lieferungen erschienen, so war er darauf angewiesen, einem jeden kleinen Abschnitt besondere Nuancierung, Schärfe, Witz und Farbigkeit zu verleihen. Zum ersten Male erleben wir in der englischen Literatur etwas, das an moderne Forderungen gemahnt. Das Phlegma des alten Romanes erhält einen Stoß. Die Hast unserer Tage kündet sich an.

Eine von Heinrich Conrad besorgte zwölfbändige Thackeray-Ausgabe erscheint soeben im Verlage Georg Müller in München. Es liegen bereits vor: Feine Gesellschaft, Der Jahrmarkt der Eitelkeit, Pendennis, Das Snobsbuch. In Subskription kostet der Band geh. 4 M., geb. 5,50 M. Der Einzelpreis beträgt geh. 4,50 M., geb. 6 M. Wir werden auf einzelne Werke, wie „Pendennis" und die später erscheinenden, noch zurückkommen. Das „Snobsbuch" wurde hier bereits angezeigt.

Zeitschriftenschau.

* **Zeitschrift für Bücherfreunde.** Das Juliheft der hier bereits mehrfach mit Auszeichnung genannten Zeitschrift enthält als Hauptbeitrag einen ganz vortrefflichen Aufsatz von Dr. Hans Sachs „Die künstlerische Bildpostkarte", der das sehr zeitgemäße und reizvolle Thema gründlich, anschaulich und lehrreich behandelt. 6 Tafeln und 45 Abbildungen (darunter 14 mehrfarbige) illustrieren die Lektüre aufs beste. Unter den zum Teil sehr hübschen Proben befinden sich auch solche der Kunstdruckerei Karlsruher Künstlerbund. Nicht minder interessant ist ferner ein Aufsatz von Dr. Hans Landsberg über das literarische Plagiat. Auch die übigen Beiträge sowie das gut redigierte Beiblatt sind von der bekannten Güte. (Verlag W. Drugulin, Leipzig, Abonnement für den Jahrgang 36 Mark.)

* **Der Kunstwart** (Herausgeber F. Avenarius) behauptet nach wie vor seinen Rang als trefflich geleitete, nützliche und anregende Zeitschrift. Das zweite Juliheft bringt u. a. einen Aufsatz von Georg Stolterfoth „Kunsterziehungspraxis", ferner einen sehr beachtenswerten Artikel von Richard Nordhausen „Die Verstaatlichung des Inserats" — der darin vertretene Gedanke der Anzeigenverstaatlichung hat manches für sich —, sodann die bekannten „Losen Blätter", die Proben aus Romanen vom modernen Leben wiedergeben, und die Rundschau, der sich die Bilder und Noten anschließen. (Verlag Georg D. W. Callwey, München, Preis für den Jahrgang 16 Mark.)

„Das Theater", die bekannte illustrierte Halbmonatsschrift, bringt in ihrem ersten Juliheft u. a. Aufnahmen von der Erstaufführung des Pfitznerschen Musikdramas „Der arme Heinrich" in München, ferner einen längeren Artikel über den jüngsten Berliner Operettenerfolg, „Die keusche Susanne", zu dessen Ausgestaltung Zeichner und Photograph sich die Hände gereicht haben. Allgemein interessieren dürfte auch eine Reihe von Referaten, die unter dem Titel „Theater im Freien" zusammengestellt sind und, unterstützt durch zahlreiche Illustrationen, über die drei Freiluftbühnen in der Umgegend von Berlin und über Freilufttheater am Neckar, in Oybin, Benrath und Danzig berichten.

„Metropol-Schlager" betitelt sich das neueste Heft der populären Musik-Zeitschrift „Musik für Alle". Es enthält die beliebtesten Musikstücke aus den Revuen des Berliner Metropol-Theaters, welches alljährlich eine Revue der neuesten Ereignisse auf dem Gebiete der Kunst und Politik in satyrischer Form zur Aufführung bringt. Das Heft „Metropol-Schlager" ist, wie alle übrigen Spezialhefte der „Musik für Alle" für 50 Pf. in jeder Buch- und Musikalienhandlung, sowie direkt vom Verlage Ullstein u. Co., Berlin SW. 68, Kochstraße 23/24, zu beziehen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

zweiten (Berliner) Form, das „Urteil des Paris", „Melancholie", „Prometheus", „Medea", den „Titanensturz", das „Konzert", sowie einzelne Skizzen. Die Feuerbach-Mappe kann in ihrer vorbildlichen Ausstattung wärmstens empfohlen werden. C. K.

Schuld und Sühne. Einige psychologische und pädagogische Grundfragen des Verbrecherproblems und der Jugendfürsorge von F. W. Foerster (C. H. Beck-München). In unserer Zeit der lebhaften Diskussion über die Frage der Reform unseres Strafrechts ist diese Arbeit höchst aktuell und durch die Klarheit der Darstellung der wesentlichen Freude für alle an dieser wichtigen Angelegenheit Beteiligten zweifellos anregend und belehrend, auch soweit sie sich nicht auf den entscheidenden Grundstandpunkt des Verfassers stellen können, der den neueren deterministischen Auffassungen entgegen an der Willensfreiheit des Individuums festhält und daraus seine Konsequenzen zieht. Audiatur et altera pars. Besonders wertvoll wird die Arbeit dadurch, daß der Verfasser eine umfassende Zusammenstellung der neueren Bestrebungen betreffend die mannigfaltigere Abstufung der Strafarten, Ausscheidung alter Strafarten gibt, und über die wichtigsten Erziehungsaufgaben gegenüber jugendlicher Verwahrlosung ausführlich handelt, wesentlich auf Grundlage der in Amerika gewonnenen Erfahrungen. Wir sehen in dem vorliegenden Buch einen wichtigen Beitrag zur Lösung einer der größten, für die Zukunft unseres Volkes entscheidenden Kulturfragen. D.

Mitteilungen aus Kunst und Wissenschaft.

Das Gold von Alaska. Von Klondike, dessen Goldreichtum nach seiner Entdeckung im Jahre 1896 ein ungeheures Aufsehen und auch einen entsprechenden Sturm von Goldsuchern erregte, ist es jetzt ziemlich still geworden. Das sagt aber nur, daß die dortige Entwicklung in ruhige Bahnen gelangt ist. Die Erträge sind noch immer sehr bedeutend und außerdem noch dadurch gesteigert worden, daß der Bergbau auch auf andere Metalle ausgedehnt worden ist. Über den jetzigen Stand gibt eine eben veröffentlichte Schrift der Geologischen Landsuntersuchung der Vereinigten Staaten Auskunft, die allerdings genaue Ziffern erst für das Jahr 1909 mitzuteilen vermag. Darnach ist die Goldgewinnung in Alaska seit den letzten 30 Jahren von 80 000 auf 80 Millionen Mark im Jahr gestiegen. Auf die Silbergewinnung warf man sich zuerst im Jahr 1888, und jetzt beträgt ihr Wert rund 300 000 Mark. Am spätesten hat man sich dem Kupfer zugewandt, nämlich seit dem Jahre 1902; die jährliche Ausbeute an diesem Metall beläuft sich auf etwa 220 000 M. Der wichtigste Bezirk in Alaska ist für den Bergbau die Gegend des oberen Yukonflusses, das zwischen amerikanischem und kanadischem Gebiet geteilt ist und den eigentlichen Klondikebereich ausmacht. Es ist wohl zu beachten, daß im Yukonbezirk von Alaska die Goldgewinnung im letzten Berichtsjahr höher gewesen ist als je zuvor, also eine gleichmäßige Steigerung erfahren hat. Sie belief sich auf rund 46½ Millionen M., während im vorausgegangenen Jahre nur 41 Millionen erlöst wurden. Dagegen hat der Goldbergbau auf der Halbinsel Seward abgenommen. Die dortigen Goldlager sind sehr ausgedehnt, bestehen aber in Kiesschichten von nicht sehr großem Goldgehalt, so daß nur sehr große Verwertungsanlagen auf erheblichen Gewinn rechnen können.

Durch die stete Verbesserung der **Mikroskope** unter Zuhilfenahme starker Lichtquellen ist, wie in der Zeitschrift „Mikrokosmos" mitgeteilt wird, es gelungen, ein **Millionstel Millimeter** dem Auge **wahrnehmbar** zu machen. Auf dem vorjährigen Chemikertag wurde im Kardioidultramikroskop nach Siedentopf die Molekularbewegung in kolloidalen Goldlösungen gezeigt. Es wirbelten farbig leuchtende Kügelchen durcheinander, die aller Wahrscheinlichkeit nach die ultramikroskopischen Metallmoleküle der betreffenden Flüssigkeit darstellen. Sie sind annähernd ein Millionstel Millimeter groß und werden nur durch den Lichtreflex überhaupt sichtbar.

Dreißig Werst von Kars entfernt wurden, wie aus Tiflis gemeldet wird, Spuren einer **großen Stadt** mit Festung aus der Heidenzeit entdeckt. Unter anderem sind Götter in Tiergestalt gefunden worden.

Ein 20 000 Jahre alter **Menschenschädel** ist, wie die „Rhein.-Westf. Ztg." mitteilt, in diluvialen Schichten beim Bau des Rhein-Hernekanals, nicht weit von Oberhausen, gefunden worden. Er lag etwa vier Meter tief unter der Oberfläche. In verschiedenen Punkten zeigt er bemerkenswerte Abweichungen vom heutigen normalen Menschenschädel. Der Fund ist durch den Geologen Dr. Bärtling nach **Berlin** geschafft u. der Geologischen Landesanstalt zur weiteren Untersuchung übergeben worden.

In einer Lehmgrube bei Ragewitz wurde, wie aus **Grimma** gemeldet wird, in einer Tiefe von ca. 4 Metern ein gut erhaltener großer Tierzahn gefunden, der von Dr. Etzold von der Kgl. Geologischen Landesanstalt in Leipzig als **Mammutzahn** erkannt worden ist.

In einem Steinbruch in der Umgegend von Bjelgorod im russischen Gouvernement Kursk sind Überreste eines **Mammuts** gefunden worden.

Nach dem letzten Willen Felix **Mottls** sollen, wie die „Zeit" erfährt, aus der reichhaltigen Bibliothek des verstorbenen Musikers die Originalpartituren einzelner Kompositionen Haydns und Beethovens an Wiener Sammlungen, die Kompositionen J. N. Hummels an dessen Vaterstadt Preßburg abgegeben werden. Mottl besaß auch musikalische Handschriften von Wagner, Bellini, Berlioz; diese sollen versteigert werden.

Hofkapellmeister **Cortolezis**, Mottls bedeutendster Schüler, will, wie aus München gemeldet wird, die Hofoper verlassen. Ebenso ist über kurz oder lang mit dem Rücktritt des Generalmusikdirektors **Fischer** zu rechnen.

Das **Testament** der vor mehreren Monaten verstorbenen Schauspielerin **Wilhelmine Seebach** ist jetzt in Weimar eröffnet worden. Als Testamentsvollstrecker fungierte, da Generalintendant Graf v. Hülsen-Häseler es abgelehnt hat, dieses Amt zu übernehmen, Rechtsanwalt Artur **Wolf**. Die verstorbene Künstlerin hat eine Reihe von Legaten ausgesetzt, darunter 50 000 M. für die Hochschule für Musik und 50 000 Mark für die Hochschule der bildenden Künste in Berlin.

Karl Franke, das älteste Mitglied des Weimarer Hoftheaters, ist dort nach längerer Krankheit gestorben. Er gehörte seit 1878 ununterbrochen der Weimarer Hofbühne an.

Zu Kolmar starb der Musikschriftsteller Musikdirektor Paul **Runge**.

In Paris starb der Historiker **Levasseur** (geb. daselbst 1828), Mitglied des Instituts und der Verwaltung des Collège de France.

In London starb **Edward Dicey**, einer der hervorragendsten englischen Journalisten.

Die Witwe eines polnischen Ingenieurs hat der öffentlichen **Bibliothek in Warschau** 360 000 Rubel geschenkt. Die Bibliothek besitzt zurzeit 80 000 Bände, von denen der größte Teil Schenkungen sind. Dieselbe Dame hat für die Errichtung einer **Kunstakademie** in Warschau 250 000 Rubel gestiftet.

Der literarische Nachlaß **Leo Tolstois**, bestehend aus 25 Arbeiten, soll, wie schon kurz gemeldet, in drei Bänden gleichzeitig in allen Kulturländern der Welt herauskommen. Der erste Band soll am 20. November, am Todestage des Dichters, erscheinen und wird die Komödie „Die lebende Leiche" enthalten, ferner einzelne kleinere Skizzen und von größeren Erzählungen „Der falsche Coupon", „Der Teufel", „Nach dem Ball" und „Was ich in Träumen gesehen".

In Ilmenau wurde eine **astronomisch-physikalische Gesellschaft** gegründet, die den Plan einer Sternwarte und die Errichtung einer Heliographen- und einer Telefunkenstation bezweckt.

Im Universitätsinstitut für Kultur- und Universalgeschichte in Leipzig wurden kürzlich größere **Bücherdiebstähle** entdeckt, die durch mehrere Jahre zurückgehen. In diesen Tagen wurden Haussuchungen vorgenommen, die resultatlos verliefen.

In Libotz bei Prag verstarb am Samstag der ehemalige Professor an der Berliner Malerakademie J. **Fröhlich**, ein Sammler von Altertümern. In seinem Testament verfügte er die Abtrennung seines Kopfes und seiner Hände und die Übergabe an das Museum in Jungbunzlau, das auch seine Sammlungen erhält. Der Rumpf soll in Chemnitz eingeäschert werden.

Die türkische Regierung hat, wie aus Konstantinopel gemeldet wird, die Errichtung einer **arabischen Universität** in **Bagdad** beschlossen.

Eine urheberrechtliche Streitfrage. Roda Roda, der für die Bearbeitung des Textes der Operette „Themidore" von Steffan-Sobotka, deren Erstaufführung am 21. d. M. im Künstlertheater in München vor sich gehen sollte, ein Honorar von 6000 M. erhalten hatte, protestierte lt. „B. Z." gegen die Aufführung. Der Text wurde von Steffan nochmals einem anderen Schriftsteller zur nochmaligen Bearbeitung übergeben, so daß von dem Roda Rodaschen Text angeblich so gut wie nichts übrig geblieben ist. Die Direktion des Künstlertheaters schlug nun Roda Roda vor, seinen Namen als Bearbeiter auf dem Zettel fortzulassen. Roda Roda besteht jedoch trotz seines Protestes auf Nennung seines Namens. Die Direktion will nun gerichtlich feststellen lassen, ob sie gehalten ist, den Namen eines Bearbeiters auf dem Zettel anzugeben, der das Honorar für seine Arbeit erhalten hat, die aber nicht benutzt wird und der nun gegen die Aufführung protestiert. Die Aufführung des „Themidore" ist übrigens verschoben worden.

Die **älteste Berliner Buchhandlung**, die im Jahre 1614 gegründete **Haude & Spenersche** Buchhandlung, ist am 1. Juli dieses Jahres nach dem Tode des bisherigen Inhabers, Dr. K. Weidling, in anderen Besitz übergegangen. Der neue Besitzer des alten Verlags ist der Verlagsbuchhändler Max Paschke, der auch dem Dozentenkollegium der Berliner Handelshochschule angehört.

Die Verlagsbuchhandlung Hermann **Gesenius** in **Halle** feierte dieser Tage ihr 50jähriges Bestehen. Sie wurde von Hermann Gesenius, einem Sohne des berühmten Orientalisten Prof. Wilhelm Gesenius, gegründet, und es wurden in ihr hauptsächlich Werke der berühmten Gelehrtenfamilie Gesenius verlegt.

Die Mittel zum Bau eines **neuen Opernhauses für Berlin** werden auf Wunsch des Landtags durch eine besondere Vorlage angefordert werden, die die Bedeutung des Opernhauses als Pflegestätte der Kunst betont. Im letzten Etat waren bereits Mittel zur Vorbereitung des Neubaues in Höhe von 687 025 M. bewilligt worden.

Zum Besten der Karlsruher Ferienkolonien!

Vom Komitee der Ferienkolonien der Stadt Karlsruhe angeregt, hat sich eine große Anzahl Karlsruher Künstler und Schriftsteller anlässlich des 30jährigen Bestehens der Karlsruher Ferienkolonien vereinigt zu einem Sammelwerk

SCHAUEN
UND
SCHAFFEN

herausgegeben im Auftrage des Komitees von Oberlehrer Fritz, unter künstlerischer Beratung von Carl Ule und Heinrich Freytag. Das Buch kostet Mark 3.— und enthält auf 92 Seiten Lexikon-Oktav viele lyrische und novellistische Beiträge von Hermine Villinger, Heinrich Vierordt, Albert Geiger, Fritz Römhildt (Romeo), Felix Baumbach, Albert Herzog, Alberta von Freydorf, Hermann Oeser, Albrecht Thoma usw., sowie zahlreiche Teil- und Vollbilder und sonstigen Buchschmuck von Hans Thoma, Graf von Kalckreuth, Wilhelm Trübner, Hans von Volkmann, Gustav Schönleber, C. Kampmann, Walter Conz, Max Roman u. a. m. Das Erträgnis dieses Sammelwerkes soll das Komitee in den Stand setzen, eine größere Anzahl armer und kränklicher Schulkinder der Stadt Karlsruhe künftig in die Ferienkolonien hinauszusenden, als dies bisher möglich war. Denn trotz der Opferwilligkeit vieler Freunde und des dankenswerten Entgegenkommens der Stadtverwaltung reichten die hierzu verfügbaren Mittel bisher bei weitem nicht aus. Deshalb wird nunmehr der Karlsruher Einwohnerschaft Gelegenheit geboten, die Zahl der nicht berücksichtigten Kinder durch den Ankauf des Buches „SCHAUEN UND SCHAFFEN" verringern zu helfen, wozu in den nächsten Tagen Subskriptionslisten von Haus zu Haus getragen werden. Möchten recht viele den guten Zweck des Buches fördern, der schönste Dank aus frohem Kinderherzen ist jedem dafür gewiß.

Zu beziehen ist das Buch auch durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag:

G. Braunsche Hofbuchdruckerei und Verlag, Karlsruhe, Karlfriedrichstraße 18